

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WERKSTATTGESCHICHTE 87

reizende gerüche

Jg. 2023/1

[transcript]

Redaktion WERKSTATTGESCHICHTE:

Cornelia Aust, Claudia Berger, Katja Jana, Annika Raapke, Yvonne Robel, Helen Wagner, Georg Wamhof

Anfragen an die Redaktion:

Yvonne Robel: robel@zeitgeschichte-hamburg.de

Herausgeber des Thementails:

Benjamin Brendel

Rezensionsredaktion:

Karsten Holste, Andreas Hübner, Sebastian Kühn, Angélique Leszczawski-Schwerk, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa

Anfragen an die Rezensionsredaktion:

Nina Reusch: nina.reusch@gmx.net

FU Berlin

Koserstraße 20

14195 Berlin

Filmkritik:

Ulrike Weckel: Ulrike.Weckel@journalistik.geschichte.uni-giessen.de

Dingfest:

Marie-Luisa Allemeyer: Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de

Homepage: www.werkstattgeschichte.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2023 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Tester smelling cream to determine its freshness. Dairymen's Cooperative Creamery, Caldwell, Canyon County, Idaho, June 1941. Foto: Russell Lee, Library of Congress, Prints & Photographs Division, FSA/OWI Collection, reproduction number: LC-USF34-039661-D.

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6351-8

PDF-ISBN 978-3-8394-6351-2

ISSN 0942-704X

eISSN 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Editorial	9
-----------------	---

THEMA

Durchdringend

Gerüche und emotionale Verschränkung in frühneuzeitlichen Warenkunden <i>Sarah-Maria Schober</i>	15
---	----

Knowledge, Norms, and Noses

Across the Olfactory Threshold <i>William Tullett</i>	29
--	----

Achselschweiß und Ohrenschmalz

Medizin und Anthropologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts <i>Julia Gebke</i>	43
--	----

»Pestialischer Gestank« und »penetrante Gerüche«

Geruchsgeschichtliche Annäherungen an das geteilte Deutschland <i>Christoph Lorke</i>	57
--	----

Geruch im Verzug?

Ein chemischer Gefahrendiskurs zwischen Wissen, Emotion und Genderzuschreibung in Darmstadt um 1980 <i>Benjamin Brendel</i>	71
---	----

WERKSTATT

Als »asozial« im KZ inhaftierte Prostituierte

Zwei Fallbeispiele sozialrassistischer und geschlechtsspezifischer Verfolgung <i>Frauke Steinhäuser</i>	85
--	----

Die Haitianische Revolution in der französischen Erinnerungspolitik und in postkolonialen Debatten

<i>Marc Buggeln</i>	103
---------------------------	-----

DINGFEST

Schreibtisch

Andreas Ludwig 117

FILMKRITIK

Mediale Gespenster

Zu Sergei Loznitsas Sound-Animationen filmischer Archivmaterialien

Gertrud Koch 123

EXPOKRITIK

In Ordnung

Das Schaudepot des Ruhr Museums in Essen

Alicia Jablonski/Jan C. Watzlawik 129

REZENSIONEN

Neu gelesen: Judith R. Walkowitz, *City of Dreadful Delight*

Susanne Korbel (Graz) 135

Achim Landwehr, *Für eine andere Historiographie*

Caroline Rothauge (Eichstätt-Ingolstadt) 138

Susanne Burghartz/Madeleine Herren, *Ein Basler Sommerpalais und seine globalen Bezüge*

Brigitte Heck (Karlsruhe) 140

Chelion Begass, *Armer Adel in Preußen*

Stefan Brakensiek (Essen) 142

Shuo Wang, *A Canton Merchant Between East and West*

Sven Trakulhun (Hamburg/Potsdam) 144

Sigrid Wadauer, *Der Arbeit nachgehen?*

Nora Bischoff (Berlin) 147

Malte Fuhrmann, *Urban Culture in the Late Ottoman Empire*

Daniel-Joseph MacArthur-Seal (Ankara) 150

Katharina Herold/Frank Krause (Hg.), *Smell and Social Life*

Stephanie Weismann (Wien) 152

Martin Meiske, *Großbauprojekte in der Frühphase des Anthropozäns*

Sebastian De Pretto (Luzern/Innsbruck) 155

Frank Bajohr/Axel Dreccoll/John Lennon (Hg.), Dark Tourism

Sabine Stach (Leipzig) 158

Die Haitianische Revolution in der französischen Erinnerungspolitik und in postkolonialen Debatten

Marc Buggeln

Abstract:

The Haitian Revolution represents the only permanently successful uprising of enslaved people in world history. So far, it has attracted little attention in Germany, both publicly and in historical research, even though it is now considered the third great revolution of the late eighteenth century, alongside the French and American Revolutions. In French debates on colonial heritage, on the other hand, the Haitian Revolution has gained a great deal of prominence, as it has in discussions on postcolonialism and questions about the racist character of capitalism. The article analyses these debates and shows how the Haitian Revolution also raises fundamental questions about the character of the Enlightenment.

Keywords: *Enlightenment, Haitian Revolution, Memory, Postcolonialism, Slavery*

Die Haitianische Revolution stellt den in der Weltgeschichte einzigen auf Dauer erfolgreichen Aufstand versklavter Menschen dar. 1995 beklagte der Historiker Michel-Rolph Trouillot die Nichtbeachtung und Bagatellisierung der Haitianischen Revolution in der westlichen Geschichtsschreibung.¹ International hat sich seitdem viel getan und die Zahl von Monografien und Aufsätzen zur Haitianischen Revolution ist inzwischen beachtlich.² Weitgehend einig ist sich die neuere Forschung in der Benennung des Geschehens als »Haitianische Revolution«, die damit – neben der Amerikanischen und der Französischen – als dritte große Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts hervorgehoben wird.³ In der deutschen Öffentlichkeit, aber auch in der deutschen Geschichtswissenschaft hat die Haitianische Revolution bisher jedoch wenig Interesse hervorgerufen. In Frankreich dagegen hat sie in den letzten Jahren in einigen öffentlichen Debatten eine wichtige Rolle gespielt. Auch in den Debatten um den Postkolonialismus oder die Frage, wie rassistisch der Kapitalismus war und ist, wird die Haitianische Revolution in letzter Zeit häufiger zum Thema. Der folgende Artikel analysiert diese jüngeren Debatten nach einer kurzen Einführung in den Ablauf der Haitianischen Revolution, um zu zeigen, dass damit erneut grundlegende Fragen über den Charakter der Aufklärung verhandelt werden.

1 Michel-Rolph Trouillot, *Silencing the Past. Power and the Production of History*, Boston 1995.

2 Jeremy D. Popkin, *The Haitian Revolution Comes of Age: Ten Years of New Research*, in: *Slavery & Abolition* 42 (2021), S. 382-401.

3 Ebd., S. 383.

Die Haitianische Revolution 1791-1804

Die französische Kolonie Saint-Domingue (das heutige Haiti) löste zu Beginn des 18. Jahrhunderts Jamaika als führender Zuckerproduzent ab. Die Franzosen hatten den weitgehend entvölkerten Westteil der bis dahin spanischen Kolonie Hispaniola 1659 besetzt, doch erst mit dem Frieden von Rijswijk 1697 erkannten die Spanier formell die Herrschaft der Franzosen im westlichen Drittel der Insel an, während die Spanier weiterhin die Kolonialmacht im Ostteil der Insel (heute: Dominikanische Republik) blieben. Der nun eingesetzte französische Gouverneur hatte das britische Zuckerplantagen-Regime genau studiert und initiierte den Aufbau des Plantagensystems. Bereits 1715 produzierte die Insel 130.000 Tonnen Zucker, was der Jahreshöchstmenge von Jamaica im 17. Jahrhundert entsprach.⁴ Das französische System beruhte dabei von Beginn an auf dem umfassenden Einsatz von Versklavten, der immer weiter ausgebaut wurde. In den 1780er Jahren war die Kolonie Saint-Domingue das Zentrum der Schwarzen Karibik.⁵ Die Insel produzierte zu dem Zeitpunkt 30 Prozent des in Europa und Amerika konsumierten Zuckers, während alle britischen Karibikinseln zusammen auf einen Marktanteil von 36 Prozent kamen. Daneben war Saint-Domingue mit einem Marktanteil von 60 Prozent in Europa auch zum wichtigsten Kaffeeproduzenten aufgestiegen.⁶

In Saint-Domingue lebten vor Beginn der Revolution etwa 32.000 Kolonisten, 28.000 Menschen gemischter afrikanischer und europäischer Abkunft sowie freigelassene vormalige Sklav*innen⁷ und 465.000 Versklavte auf über 8.000 Plantagen.⁸ Die Weißen Besitzer der größten Plantagen (*Grand Blancs*) lebten allerdings zumeist gar nicht auf der Insel, sondern in Frankreich und ließen ihre Plantagen von Verwaltern führen. Im Gegensatz zu Britisch-Westindien, wo die Mehrzahl der Plantagenbesitzer bürgerliche Aufsteiger waren, handelte es sich bei den Großgrundbesitzern in der französischen Karibik vor allem um Adlige.⁹ Die sogenannten kleinen Weißen (*Petit Blancs*) besaßen kleinere Plantagen oder waren Händler, Gastwirte oder Verwalter.

Die Revolution in Frankreich 1789 und die Deklaration der Menschenrechte weckten bei den Versklavten in den französischen Kolonien die Hoffnung, dass die Menschenrechte auch für sie gelten würden und die Sklaverei bald abgeschafft werden würde, während bei der Weißen Bevölkerung in den Kolonien helles Entsetzen herrschte. In Frankreich erkannte die Nationalversammlung im Mai 1791 Menschen gemischter afrikanischer und europäischer Abkunft sowie freigelassenen vormaligen

4 Karsten Voss, *Skalven als Ware und Kapital. Die Plantagenökonomie von Saint-Domingue als Entwicklungsprojekt 1697-1715*, München 2016, S. 12, 35.

5 Trevor Burnard/John Garrigus, *The Plantation Machine. Atlantic Capitalism in French Saint-Domingue and British Jamaica*, Philadelphia 2016, S. 164-243; Michael Zeuske, *Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavenskultur und Emanzipation*, Zürich 2004, S. 158.

6 Paul Cheney, *Cul de Sac. Patrimony, Capitalism, and Slavery in French Saint-Domingue*, Chicago 2017, S. 1.

7 In der Literatur wird für diese Gruppen häufig der Begriff »Kreolen« verwendet. Dies ist insofern problematisch, als im damaligen Sprachgebrauch damit zumeist Weiße bezeichnet wurden, die in der Karibik geboren wurden: Annika Raapke, »Dieses verfluchte Land«. Europäische Körper in Briefserzählungen aus der Karibik, Bielefeld 2019, S. 24.

8 Simon Henochsberg, *Public Debt and Slavery. The Case of Haiti (1760-1815)*, Paris 2016, S. 8; James E. McClellan, *Colonialism and Science. Saint-Domingue in the Old Regime*, Baltimore 1992, S. 49.

9 Albert Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem*, Frankfurt a.M. 1984, S. 102.

Sklav*innen die vollen Bürgerrechte zu, aber nur dann, wenn bereits beide Elternteile »Freie« gewesen waren. Das traf jedoch nur auf etwa zehn Prozent der Menschen aus diesen Gruppen zu. Die Proteste der Pflanzer-Lobby führten indes im September zur Rücknahme des Dekrets.¹⁰

Noch vor der Dekretrücknahme begann im August 1791 eine große Revolte der Versklavten.¹¹ Innerhalb von zwei Wochen hatten die Aufständischen 800 Kavalleristen und 10.000 Infanteristen zur Verfügung, die sich Heereslager im unwegsameren Gebiet der Insel aufbauten, wobei sie durch Waffenlieferungen von den Spaniern unterstützt wurden.¹² Der Gegenschlag der Weißen Plantagenbesitzer begann mit der Ermordung von Menschen gemischter afrikanischer und europäischer Abkunft, die von den Kolonisten – oft zu Unrecht – als Sympathisanten des Aufstands betrachtet wurden. Die Auseinandersetzung entwickelte sich zu einem brutalen Vernichtungskrieg, bei dem auf beiden Seiten keine Gefangenen gemacht wurden.¹³ Dabei schloss sich ein bedeutender Teil der Pflanzer der royalistischen Opposition gegen die neue französische Regierung an. Die Regierung entsandte daraufhin zwei Zivilkommissare, Léger-Félicité Sonthonax und Étienne Polverel, die im September 1792 mit einer Flotte von 6.000 Mann auf Saint-Domingue landeten.¹⁴

Die Hinrichtung Ludwigs des XVI. führte Anfang 1793 zur Kriegserklärung von Spanien und Großbritannien an Frankreich. Da Sonthonax eine britische Invasion befürchtete, erklärte er im August 1793 alle männlichen Sklaven in der Nordprovinz zu französischen Staatsbürgern und sprach ein Verbot der Sklaverei aus.¹⁵ Sonthonax veranlasste auch, dass die Proklamation ins Kreolische übersetzt wurde. Dies trug dazu bei, dass mehr Versklavte sich nun für eine Beteiligung am Kampf auf französischer Seite bereitfanden.¹⁶ Ein Teil der französischen Plantagenbesitzer wie jener gemischter afrikanischer und europäischer Abkunft verbündete sich dagegen mit den Briten, die im September 1793 in der Westprovinz von Saint-Domingue landeten und bald große Teile der Küstenregion erobert hatten.

Am 4. Februar 1794 verbot der Nationalkonvent in Paris die Sklaverei. Er dekretierte, dass alle Menschen, die in den französischen Kolonien wohnten, unabhängig von ihrer Hautfarbe französische Bürger*innen seien und sämtliche von der Verfassung gewährten Rechte für sie gelten. Anwesend waren drei Vertreter aus Saint-Do-

10 Jeremy D. Popkin, *A Concise History of the Haitian Revolution*, Oxford 2012, S. 34.

11 Ein Teil der Schwarzen Eliten wie etwa Vincent Ogé Jeune lobbyierten zunächst weiter bei den Weißen Kolonisten um politische Mitbestimmung, um nach dem Scheitern dieser Versuche dann die Revolution aktiv mit anzuführen.

12 Laurent Dubois, *Avengers of the New World. The Story of the Haitian Revolution*, Cambridge, MA 2004, S. 113.

13 Der Fokus der Darstellung liegt im Folgenden bei den Auseinandersetzungen der größten Gruppe von Revolutionären mit Frankreich, weil dieser in der Erinnerungspolitik die größte Bedeutung hat. De facto handelte es sich aber lange nicht um einen Zwei-Seiten-Krieg, weil die Revolutionäre sich durchaus in unterschiedlichen, bisweilen konkurrierenden Fraktionen organisiert hatten und auch die Kolonialmächte Spanien und Großbritannien in die Auseinandersetzungen eingriffen. Fick, *Making*, S. 183-204; Dubois, *Avengers*, S. 116.

14 Dubois, *Avengers*, S. 142f.

15 Ebd., S. 163.

16 Popkin, *Concise History*, S. 57-61; Oliver Glied, *Saint-Domingue und die Französische Revolution. Das Ende der weißen Herrschaft in einer karibischen Plantagenwirtschaft*, Köln 2011, S. 421-426, 474.

mingue, die betonten, dass die Abschaffung der Sklaverei die einzige Möglichkeit sei, um Saint-Domingue in französischem Besitz zu halten.¹⁷ In Haiti erwies sich der Beschluss als der erhoffte Erfolg. Einer der wichtigsten Heerführer der aufständischen Sklaven, François-Dominique Toussaint Louverture, der bisher General bei den spanischen Hilfstruppen gewesen war, ging, nachdem er von dem Beschluss des Nationalkonvents erfahren hatte, ein Bündnis mit der Republik ein.¹⁸

Die Armee der Revolutionäre¹⁹ siegte nach langjährigen und verlustreichen Kämpfen gegen die Engländer und die großen Pflanzer. 1798 verließen die letzten britischen Truppen die Insel. Toussaint Louverture hatte Sonthonax kurz vor dem Sieg zum Verlassen der Insel gezwungen und wurde als Gouverneur zur mächtigsten Person auf der Insel.²⁰ Er war 1743 als Sklave des Grafen von Breda in Saint-Domingue geboren worden. Früh hatte er Lesen gelernt und war im Alter von 33 Jahren freigelassen worden.²¹ Die am 10. Mai 1801 verabschiedete Verfassung war ein Dokument von welthistorischer Bedeutung, weil sie die Sklaverei als für immer abgeschafft bezeichnete.²² In Artikel 4 heißt es, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Hautfarbe als gleich gelten – ein für die damalige Zeit revolutionärer Schritt.

Doch mit der zunehmenden Machtkonzentration bei Napoleon hatte sich der politische Wind in Frankreich gedreht. Napoleon veranlasste die bis dato größte militärische Übersee-Aktion einer europäischen Macht.²³ Mehr als 20.000 Soldaten schickte er Richtung Saint-Domingue.²⁴ Den Oberbefehl erhielt Napoleons Schwager Charles Leclerc. Napoleon verlangte von diesem in seinen geheimen Instruktionen vom November 1801 zwar nicht die Wiedereinführung der Sklaverei, aber die vollständige Unterwerfung der Insel und die Ausschaltung jeden Schwarzen Einflusses auf das Militär auf der Insel.²⁵ Die französischen Truppen begingen bei ihrer Landung im Februar 1802 mehrere Massaker an der Schwarzen Bevölkerung.²⁶ Die bewaffneten Revolutionäre hatten sich jedoch zuvor in die Berge zurückgezogen. Leclerc gelang es zwar, mit einer List Toussaint Louverture gefangen zu nehmen und nach Europa zu verbringen, wo Napoleon ihn in einem Kerker zu Tode kommen ließ, doch die anderen Generäle der Revolutionäre führten dessen Werk fort. Da immer größere Teile der französischen Truppen und schließ-

17 Jeremy Popkin, *You Are All Free. The Haitian Revolution and the Abolition of Slavery*, Cambridge 2010, S. 202-245; Glied, *Saint-Domingue*, S. 446-449; Popkin, *Concise History*, S. 66; Dubois, *Avengers*, S. 169f.

18 Popkin, *Concise History*, S. 67-69; Glied, *Saint-Domingue*, S. 476-479; Dubois, *Avengers*, S. 179f.

19 Ich spreche hier von Revolutionären und nicht von Versklavten, weil einige der Angehörigen der Armee nie versklavt gewesen waren. Zudem lebten zu diesem Zeitpunkt viele von ihnen auch schon seit Jahren nicht mehr als Versklavte. Siehe etwa zur Bedeutung der Maronnage: Carolyn Fick, *The Making of Haiti. The Saint Domingue Revolution from Below*, Knoxville, TN 1990, S. 118-134.

20 Popkin, *Concise History*, S. 80-83.

21 Sudhir Hazareesingh, *Black Spartacus. Das große Leben des Toussaint Louverture*, München 2022.

22 Jeanette Ehrmann, *Konstitution der Rassismuskritik. Haiti und die Revolution der Menschenrechte*, in: *Zeitschrift für Menschenrechte* (2015) 1, S. 26-41, hier S. 34. Popkin, *Concise History*, S. 109f.; Dubois, *Avengers*, S. 243-246.

23 Philipp Hanke, *Revolution in Haiti. Vom Sklavenaufstand zur Unabhängigkeit*, Köln 2017, S. 136.

24 Hazareesingh, *Black Spartacus*, S. 467; Claude Bonaparte Auguste, *L'Expédition Leclerc (1801-1803)*, Port-au-Prince 1985.

25 Popkin, *Concise History*, S. 119; Dubois, *Avengers*, S. 254.

26 Popkin, *Concise History*, S. 121f.; Dubois, *Avengers*, S. 264.

lich auch Leclerc an Tropenkrankheiten starben, siegte die Armee der Revolutionäre unter Führung von General Dessalines auch gegen das Expeditionsheer Napoleons.

Nach dem Dessalines Herrschaft stabilisiert war, beschloss er im Februar 1804, die auf der Insel verbliebene französische Bevölkerung zu ermorden, um eine Rückkehr französischer Truppen für immer zu verhindern. Amerikanische Händler, Witwen von französischen Plantagenbesitzern oder polnische und deutsche Soldaten, die zu den Sklav*innen übergelaufen waren, wurden dagegen am Leben gelassen. Am 20. Mai 1805 verabschiedete die neue Regierung eine neue Verfassung.²⁷ Sie verbot jedem Weißen den Landbesitz auf der Insel, wobei aber die eingebürgerten Witwen sowie die vormals deutschen und polnischen Soldaten ausgenommen wurden. Artikel 14 der neuen Verfassung lautete: »Weil alle Unterscheidungen der Hautfarbe zwischen den Kindern einer Familie aufhören müssen, werden Haitianer zukünftig nur noch allgemein als Schwarze bekannt sein.«²⁸ Polnische oder deutsche Soldaten wurden so zu Schwarzen Bürgern Haitis.²⁹ Die Kategorien »Weiß« und »Schwarz« waren dementsprechend nicht vorrangig auf die Hautfarbe bezogen, sondern politische Kategorien, die darauf abzielten, die rassistische Unterscheidung von Menschen zu beenden. In dieser Hinsicht war die Verfassung progressiv und den europäischen Vorstellungen ihrer Zeit weit voraus.³⁰ Ansonsten war sie aber noch stärker in Richtung einer Militärdiktatur konzipiert als die Verfassung von 1801. Im Gegensatz zur Verfassung von 1801 fehlte nun auch jede Erwähnung bürgerlicher und politischer Rechte der Bevölkerung.³¹

Haiti nach der Revolution

Haiti erlebte nach seiner Unabhängigkeit 1804 einen wirtschaftlichen Niedergang. Französische Reparationsforderungen, amerikanische Besatzung, brutale Diktaturen und Naturkatastrophen trugen dazu bei, dass Haiti heute im Hinblick auf den materiellen Wohlstand (BIP pro Kopf) eines der ärmsten Länder der Welt ist. Dadurch wurde Haiti lange Zeit kaum noch als Vorbild für erfolgreiche Befreiungs- und Dekolonisierungsprozesse wahrgenommen. Das war im 19. Jahrhundert deutlich anders. In vielen kolonisierten Ländern waren Haiti und seine Revolution ein oft herangezogenes Beispiel für die Hoffnung auf Emanzipation.³² Zudem trug Haiti im 19. Jahrhundert

27 Der Text ist abgedruckt in: Laurent Dubois/John D. Garrigus, *Slave Revolution in the Caribbean, 1789-1804. A Brief History with Documents*, Boston/New York 2006, S. 191-196, und mit umfassenderer Kontextualisierung in der Verfassungsgeschichte: Laurent Dubois/Julia Gaffield/Michel Acacia (Hg.), *Constitutional Documents of Haiti 1791-180*, Berlin 2013, S. 63-69; Ehrmann, *Konstitution*, S. 35f.

28 Hanke, *Revolution*, S. 147.

29 Jan Pachonski/Reuel K. Wilson, *Poland's Caribbean Tragedy. A Study of Polish Legions in the Haitian War of Independence 1802-1803*, Boulder, CO 1986; Karin Schüller, *Die Haitianer deutscher Herkunft*, in: *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas* 28 (1964) 1, S. 277-284.

30 Eduardo Grüner, *The Haitian Revolution. Capitalism, Slavery and Counter-Modernity*, Cambridge 2020, S. 191.

31 Popkin, *Concise History*, S. 138f.

32 Doris Lorraine Garraway (Hg.), *Tree of Liberty. Cultural Legacies of the Haitian Revolution in the Atlantic World*, Charlottesville, VA 2008; David P. Geggus, *The Impact of the Haitian Revolution in the Atlantic World*, Columbia, SC 2001; Ada Ferrer, *Freedom's Mirror. Cuba and Haiti in the Age of Revolution*, Cambridge 2014; Alfred N. Hunt, *Haiti's Influence on Antebellum America. Slumbering the Vol-*

selbst nach der Revolution weiter zu dieser Wahrnehmung bei. Haitianische Politiker und Schriftsteller*innen verfassten Schriften, die von Marlene Daut als Vorläufer des Postkolonialismus verstanden werden.³³ Die erste systematische Widerlegung des Rassismus wurde 1885 von einem haitianischen Anthropologen verfasst.³⁴

Die Haitianische Revolution in der französischen Erinnerungspolitik

Stärker als die Revolution als Ereignis beflügelten die handelnden Männer der Revolution die Imagination. Hier muss vor allem Toussaint Louverture hervorgehoben werden. Die Zahl an Romanen und Schauspielen über ihn erreicht zwar nicht die Zahlen seines großen Gegenspielers Napoleon, dennoch ist sie beeindruckend. Der revolutionäre Politiker, Poet und Abolitionist Alphonse de Lamartine schrieb 1850 ein Stück über ihn, in dem er als (tragischer) Held dargestellt wurde, der Frankreich treu geblieben war. Er beschrieb ihn als »tragischen Mulatten«, der zwischen Familie und Nation wählen musste.³⁵ Weiter zeigt sich bei Lamartine, wie ein Schwarzer Held dazu genutzt werden kann, vor allem Weiße Männlichkeit zu verhandeln.³⁶ Für Denker der Négritude, der Antillanité und des frühen Postkolonialismus wie C.L.R. James, Aimé Césaire und Edouard Glissant bildete die Auseinandersetzung mit Toussaint Louverture von den 1930er Jahren bis in die 1960er Jahre einen wichtigen Bezugspunkt. Alle drei Autoren verfassten Stücke über ihn, die ihn als tragischen Helden zeigen, der von Gegensätzen zerrissen oder zumindest stark herausgefordert wurde. Für alle drei spielte die Anziehungskraft der europäischen Moderne und ihrer Freiheitsversprechen bei gleichzeitiger Kritik am Rassismus und dem Gefühl, weiterhin Bürger zweiter Klasse zu sein, eine wichtige Rolle, die sie in Ansätzen schon bei Toussaint Louverture erkannten. Stärker als bei Glissant, der Toussaint Louverture mitunter eine Imitation Weißer Politik vorwirft, war er bei Césaire und James auch ein heldenhafter Gründer der ersten Schwarzen Nation und eine Symbolfigur des Antikolonialismus.³⁷ Für Césaire zeigte sich die Négritude erstmalig in der Geschichte während der Revolution in Haiti.³⁸ Diese drei antikolonialen Denker – alle drei wurden in der Karibik geboren – waren die Ersten, bei

cano in the Carribean, Baton Rouge, LA 1988; Joao José Reis/Flávio dos Santos Gomes, *Repercussions of the Haitian Revolution in Brazil 1791-1850*, in: David P. Geggus/Norman Fiering (Hg.), *The World of the Haitian Revolution*, Bloomington, IN 2009, S. 284-313.

33 Marlene Daut, *Baron de Vastey and the Origins of Black Atlantic Humanism*, Basingstoke 2017.

34 Sie stammte von Joseph-Anténor Firmin, *De l'Égalité des Races Humaines* (1885): Imanuel Geiss, *Geschichte des Rassismus*, Frankfurt a.M. 1988, S. 129.

35 Marlene Daut, *Tropics of Haiti. Race and the Literary History of the Haitian Revolution in the Atlantic World, 1789-1865*, Liverpool 2015, Kapitel 8.

36 Arthur F. Saint-Aubin, *Alphonse de Lamartine's »Toussaint Louverture« and the Staggering of White Masculinity*, in: *Nineteenth-Century French Studies* 35 (2007), S. 333-351.

37 Isabell Lamel, *Die Transformation des Toussaint Louverture-Mythos in der französischen Literatur. Vom grausamen Afrikaner zum Vollender der französischen Revolution*, Bielefeld 2015, S. 255-287; John Patrick Walsh, *Free and French in the Caribbean. Toussaint Louverture, Aimé Césaire, and Narratives of Loyal Opposition*, Bloomington, IN 2013; Rachel Douglas, *The Making of Black Jacobins*, Durham, NC 2020, S. 29-68.

38 Aimé Césaire, *Cahier d'un retour au pays natal* [1939], in: Roger Toumson (Hg.), *Anthologie poétique*, Paris 1996, S. 39-83, hier S. 52.

denen nicht Fragen von Toussaint Louvertures Loyalität oder Verrat an Frankreich im Mittelpunkt standen, sondern die Probleme, die beim Aufbau einer Schwarzen Nation entstanden. Der französische Kolonialismus wurde von allen dreien scharf verurteilt.

In den 1970er Jahren ging das Interesse an Toussaint Louverture wie an der kolonialen Vergangenheit in Frankreich stark zurück. Das steht sicherlich auch im Kontext des Versuchs, das Debakel des algerischen Befreiungskrieges und die in seinem Verlauf begangenen Grausamkeiten zu vergessen. Erste historische Studien zur kolonialen Vergangenheit erschienen zwar seit Ende der 1980er Jahre, aber in der französischen Politik herrschte bis zur Jahrtausendwende eine weitgehende Kolonialamnesie, die mitunter von offener Kolonialapologetik flankiert wurde. 2001 verabschiedete das französische Parlament schließlich ein Gesetz, das die Sklaverei als Verbrechen gegen die Menschheit bezeichnete.³⁹ Damit entstand eine öffentliche Aufmerksamkeit, die in den folgenden Jahren zu heftigen Debatten führte. 2005 versuchte Präsident Nicolas Sarkozy, ein kolonialapologetisches Gesetz durchzubringen, mit dem die positiven Seiten kolonialer »Zivilisierungspolitik« als Unterrichtsthema verankert werden sollte. Dies scheiterte am massiven Widerstand in der Öffentlichkeit.⁴⁰ Viel Aufmerksamkeit erzeugte parallel der Schriftsteller Claude Ribbe, dessen Vater aus Guadeloupe stammt, mit einem Buch, das sich mit Saint-Domingue beschäftigte und vor allem auf Napoleons Anteil an den Geschehnissen zielte. Napoleon wird darin als erster rassistischer Diktator der Geschichte bezeichnet, der von allen Verbrechen seiner Truppen auf Saint-Domingue gewusst und die Wiedereinführung der Sklaverei, die letztlich ein Genozid gewesen sei, nie bereut habe.⁴¹ Der Historiker Olivier Grenouilleau betonte demgegenüber, dass die Sklaverei nicht auf einen Genozid, sondern auf die Ausbeutung als Ware abgezielt habe und die Sklaverei ohne die Beteiligung afrikanischer Händler nicht möglich gewesen sei. Ribbe und der Interessenverband der ursprünglich aus den französischen Überseekolonien stammenden Bürger*innen, auch *collectif DOM (départements d'outre-mer)* genannt, verklagten Grenouilleau daraufhin, zogen die Klage aber nach Protest von anderen Historiker*innen zurück. Obwohl die Klage gegen Grenouilleau wenig überzeugend war, zeigte sich doch bei vielen seiner Verteidiger*innen ein geringes Bewusstsein für Frankreichs koloniale Verbrechen.⁴² Häufig wurde dabei der Vorwurf erhoben, dass die Betonung des Rassismus in Identitätspolitik münde. Dieser Anwurf hat allerdings wenig mit dem historischen Geschehen zu tun, sondern argumentiert aus der Gegenwart: Der durch die Identitätspolitik befeuerte Schwarze Nationalismus sei demnach schädlich, weil er zur Separierung führe, während es besser wäre, wenn die Jugendlichen der Banlieue sich als Teil des

39 Sonja Dinter, Die Macht der historischen Handlung. Sklaverei und Emanzipation in der britischen und französischen Erinnerungskultur seit Ende der 1990er Jahre, Bielefeld 2018, S. 265-274.

40 Ebd., S. 275-296.

41 Claude Ribbe, Le crime de Napoléon, Paris 2005, S. 196-200; Dinter, Macht, S. 306-313.

42 Françoise Vergès, La Mémoire enchaînée. Questions sur l'esclavage, Paris 2006; dies., Sklavenhandel und das System der Sklaverei. Blinde Flecken im französischen Denken, in: transversal 11 (2006): <https://transversal.at/transversal/1206/verges/de>; Dinter, Macht, S. 313-320. Siehe auch die sehr umfassende Dokumentation der Debatte bei Wikipedia: https://fr.wikipedia.org/wiki/Affaire_Olivier_Grenouilleau (letzter Zugriff 3.7.2022).

Proletariats verstehen würden.⁴³ Ähnlich verliefen die Debatten in Großbritannien in den frühen 2000er Jahren, mit dem Unterschied, dass die Bezugspunkte hier Jamaica und Kenia und nicht Saint-Domingue/Haiti waren.⁴⁴ Das Wiederaufflammen der Debatten um Sklaverei und Kolonialismus war, so meine These, eine Gegenreaktion auf das Erstarken rechtsextremer und extrem nationalistischer Parteien und Strömungen in den Metropolen, die offen rassistisch auftraten. Dadurch endete die Phase, in der nach Michel-Rolph Trouillot die Haitianische Revolution im Rahmen einer Hegemonialisierung des »Westens« aktiv verschwiegen wurde.⁴⁵ Seit nunmehr 15 Jahren hält die Debatte um Kolonialismus und Sklaverei in fast allen vormaligen europäischen Kolonialstaaten unvermindert an.⁴⁶

Kranke Zivilisation oder *Racial Capitalism*: Die Haitianische Revolution in marxistischen und postkolonialen Debatten

Im Rahmen dieser erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen ist es wichtig, den historischen Ort der karibischen Sklaverei und der Haitianischen Revolution zu bestimmen. Die in Frankreich besonders umstrittene Frage zum Verhältnis von Rasse und Klasse lässt sich für die karibische Sklaverei relativ eindeutig beantworten. Allerdings war der Begriff der Klasse Ende des 18. Jahrhunderts noch kaum verbreitet. Aber es ist leicht erkennbar, dass diejenigen, die besonders vom Rassismus betroffen waren, also die Versklavten, auch sozio-ökonomisch am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie standen. Die einzige Abweichung dieser Einordnung in den unteren Status rassistischer wie auch sozio-ökonomischer Hierarchien bildeten vermögende Menschen aus gemischter europäischer und afrikanischer Herkunft, die sogar wohlhabender waren als ein Teil der Weißen. Die Transformation ihres ökonomischen Kapitals in andere Kapitalsorten wurde aber durch den Ausschluss aus der Politik der Kolonie begrenzt. Dagegen kämpften sie an, wodurch ihre Stellung in der Gesellschaft bis zum Ausbruch der Revolution besonders umstritten war.

Da es der Rassismus war, der die Versklavten in die unterlegene Position drängte und diese rechtfertigte, kann es kaum verwundern, dass viele Versklavte den Kampf um ihre Befreiung als »Rassenkampf« verstanden.⁴⁷ Allerdings gab es eben auch andere Konfliktlinien, die in Sklavenaufständen und auch während der Haitianischen Revolution an Bedeutung gewinnen konnten. Dies hat beispielsweise Dubois herausgearbeitet:

43 Vergès, Sklavenhandel. Als jüngstes Beispiel: Stéphane Beaud/Gérard Noiriel, Diskriminierung als Klassenfrage. Identitätspolitik ist nicht die Lösung, in: *Le Monde diplomatique*, Januar 2021, S. 23.

44 Andreas Eckert, Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis. Koloniale Vergangenheit und nationale Identität, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2008) 1-2, S. 31-38, hier S. 33-36.

45 Trouillot, *Silencing the Past*.

46 Dinter, *Macht*; Itay Lotem, *The Memory of Colonialism in Britain and France. The Sins of Silence*, Basingstoke 2021. Für die EU-Ebene: Aline Sierp, *EU Memory Politics and Europe's Forgotten Colonial Past*, in: *Interventions* 22 (2020), S. 686-702.

47 Vincent Brown spricht von der Sklaverei als permanentem »race war«: Brown, *Tacky's Revolt*, S. 7f.

»racial identification was a crucial part of the revolution and, along with economic, social and cultural factors, influenced how individuals and groups acted and responded to one another. At the same time, complicated ideological and political forces often divided groups that we might be tempted to see as unified by ›race«.«⁴⁸

An der Zentralität der rassistischen Ideologie kann kein Zweifel bestehen, doch muss auch nach dem Verhältnis von Rassismus und Sklaverei zum Kapitalismus gefragt werden. Die von Eric Williams vertretene Auffassung, dass ohne die Gewinne aus dem System der kolonialen Plantagensklaverei die notwendigen Investitionen in die Industrielle Revolution nicht möglich gewesen wären, gilt seit Längerem als widerlegt. Viele der Innovationen beruhten nicht auf gewaltigen Investitionen, und die deutliche Mehrheit der Gelder stammte nicht von jenen, die am Sklavenhandel partizipierten.⁴⁹ Überzeugender ist die These, dass die auf die Mehrwertproduktion ausgerichtete Form agrarischer Großwirtschaft mit ihren technischen Fortschritten, neuen Managementtechniken und der Schaffung neuer Konsummöglichkeiten dazu beitrug, die Grundlagen für die Industrielle Revolution zu schaffen.⁵⁰

Die Abolitionisten entwickelten sich vor allem im 19. Jahrhundert zu Propagandisten der freien Lohnarbeit, die die Sklavenarbeit auch mit dem Argument ihrer Ineffizienz abschaffen wollten.⁵¹ Auch für Saint-Domingue behaupteten einige Historiker*innen, dass die Abschaffung der Sklaverei durch ihre abnehmende Profitabilität mitbedingt war. Neben einer vermeintlich höheren Effektivität freier Lohnarbeit wurde dafür zunehmende Konkurrenz durch andere Zuckerproduzenten sowie die Erosion der Böden verantwortlich gemacht.⁵² Für die Abschaffung der Sklaverei in Saint-Domingue waren das allerdings keine relevanten Faktoren. Die Großplantagen waren bis 1789 hoch profitabel und wären von ihren Besitzern wie auch von Napoléon

48 Dubois, *Avengers*, S. 6.

49 Zur Debatte: Eric Williams, *Capitalism and Slavery*, New York 1966, Kapitel 5-10; Seymour Drescher, *Econocide. British Slavery in the Era of Abolition*, Pittsburg, PA 1977 (Neuaufgabe: Chapel Hill, NC 2010), Kapitel 3-5; Robin Blackburn, *The Making of New World Slavery. From the Baroque to the Modern*, New York 1997, Kapitel 12; Joseph E. Inikori, *Africans and the Industrial Revolution in England. A Study in International Trade and Economic Development*, Cambridge 2002; Sven Beckert/Seth Rockman (Hg.), *Slavery's Capitalism. A New History of American Economic Development*, Philadelphia 2016. Für Haiti: Alex Dupuy, *Capitalism and Slavery. Revisiting an Old Debate*, in: ders., *Rethinking the Haitian Revolution. Slavery, Independence, and the Struggle for Recognition*, Lanham, MD 2019, S. 1-34. Neueste Schätzungen gehen davon aus, dass der Dreieckshandel um 1800 immerhin einen Anteil von etwa 11 Prozent am BIP Großbritanniens hatte: Klas Rönnbäck, *On the Economic Importance of the Slave Plantation Complex to the British Economy during the Eighteenth Century. A Value-Added Approach*, in: *Journal of Global History* 13 (2018), S. 309-327.

50 Sidney W. Mintz, *Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers*, Frankfurt a.M. 1992, Kapitel 2; Cheney, *Cul de Sac*, S. 6. Zur Rolle moderner Berechnungsmethoden in der Plantagensklaverei: Caitlin Rosenthal, *Accounting for Slavery. Masters and Management*, Cambridge, MA 2018.

51 Seymour Drescher, *The Mighty Experiment. Free Labor vs. Slavery in British Emancipation*, New York 2002.

52 Lowell Ragatz sah die karibische Zuckerproduktion seit den 1760er Jahren in der Krise, Eric Williams seit den 1780er Jahren. Lowell Joseph Ragatz, *The Fall of the Planter Class in the British Caribbean, 1763-1833*, New York 1928, S. vii-viii; Williams, *Capitalism*, S. 120; Selwyn Carrington, *Econocide. Myth or Reality. The Question of West Indian Decline, 1783-1806*, in: *Boletín de Estudios Latinoamericanos y del Caribe* 36 (1984), S. 13-48.

gern weiter betrieben worden. Zwar gab es die Bodenerosion, aber diese ließ sich durchaus begrenzen. Die Entwicklung der Nachbarinsel Kuba, die nach dem Niedergang der Zuckerproduktion in Saint-Domingue zum bedeutendsten Zuckerproduzenten der Region wurde, zeigt, dass die Zuckerproduktion mit Sklavenarbeit bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts profitabel zu betreiben war. Trevor Burnard und John Garrigus kommen deswegen zu dem Ergebnis, »that there was nothing inevitable about the later decline of Jamaica or Saint-Domingue«. ⁵³ Die Sklaverei bildete auch keine Barriere für einen zunehmenden Maschineneinsatz im Verarbeitungsprozess. Das lag daran, dass das Schneiden des Zuckerrohrs weiterhin schwere körperliche Arbeit blieb. Nach dem Ende der Sklaverei auf Jamaica und schon vor deren Ende in Kuba versuchte man, die Zuckerproduktion seit den 1840er Jahren durch die Herbeischaffung von Zwangsarbeiter*innen aus Asien, sogenannten *Coolies*, weiterzuführen. Damit trat die Zuckerproduktion in der Karibik eher in eine Niedergangphase ein; die Wirtschaftskrise der 1870er Jahre führte zu einem zwischenzeitlichen Halt beim Transport von Zwangsarbeiter*innen. Danach endete die Verschiffung chinesischer Zwangsarbeiter*innen in die Karibik weitgehend, während indische Zwangsarbeiter*innen noch bis zum Ersten Weltkrieg dorthin verbracht wurden. ⁵⁴

Der Historiker Achille Mbembe machte drei Phasen in der Beziehung von Rassismus und Kapitalismus aus. In der ersten Phase kam es zur massiven Entrechtung Schwarzer Menschen durch Versklavung, die dabei von Europäern als »die Neger« zum Prototyp der vormenschlichen Gestalt gemacht wurden. Phase 2 sei durch zahllose Revolten Versklavter gekennzeichnet, in denen Schwarze Menschen sich gegen diesen Zustand zur Wehr setzten. Für Mbembe bildet die Haitianische Revolution den Übergang von Phase 1 zu Phase 2. Er bezeichnet sie dabei als »eine Wende in der Geschichte der menschlichen Emanzipation«. ⁵⁵ Dabei hat Mbembe auch die ökonomische Seite im Blick. Eine wesentliche Dimension des transatlantischen Systems im Vergleich zum innerafrikanischen oder auch dem islamischen Sklavereisystem lag seiner Meinung nach darin, dass mit Sklaven Mehrwert produziert wurde. ⁵⁶

Ein Versuch, die Frage nach der Beziehung von Kapitalismus und Rassismus stärker zu theoretisieren, ist das Konzept *Racial Capitalism* von Cedric J. Robinson. Robinson gehört der marxistischen Strömung des Postkolonialismus an und hat das Konzept 1983 in seinem Buch *Black Marxism* entwickelt. Er nutzte diesen Begriff, um zu zeigen, dass der Kapitalismus von Beginn an eine rassistische Komponente beinhaltete. Nach Robinson hätte der Rassismus die sich im Akkumulationsprozess verändernden sozialen Strukturen nachhaltig beeinflusst. ⁵⁷ Dieses Konzept fand in den 1980er Jahren kaum Nachhall. Erst in den letzten fünf Jahren wurde es wieder verstärkt aufgegriffen, wie zuletzt in einem wissenschaftlichen Sammelband, in dem

53 Burnard/Garrigus, *Plantation Machine*, S. 266.

54 Moon-Ho Jung, *Coolies and Cane. Race, Labor, and Sugar in the Age of Emancipation*, Baltimore 2006; Ashutosh Kumar, *Coolies of the Empire. Indentured Indians in the Sugar Colonies, 1830-1920*, Cambridge 2017.

55 Achille Mbembe, *Kritik der schwarzen Vernunft*, Berlin 2014, S. 38. Phase 3 setzt für ihn Ende des 20. Jahrhunderts ein, wo der beschleunigte Kapitalismus für ihn durch die Tendenz gekennzeichnet ist, alle Subalternen zu »Negern« zu machen.

56 Mbembe, *Schwarze Vernunft*, S. 97.

57 Cedric J. Robinson, *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*, Chapel Hill, NC 1983, S. 2.

versucht wird, dessen Anwendbarkeit zu testen.⁵⁸ Kritiker*innen, wie bspw. Michael Walzer oder Nancy Fraser, halten die Bezeichnung *Racial Capitalism* hingegen für fehlgeleitet. Sie betonen, dass Kapitalismus und Rassismus sich zwar häufig überlappen, aber nicht notwendig zusammengehören. Deswegen sollten sie getrennt voneinander analysiert werden. In den Repliken auf diese Kritik wird betont, dass zwar nicht ausgeschlossen werden kann, dass es einen Kapitalismus ohne Rassismus geben könne, dies aber eine sehr theoretische Frage sei, weil bisher der Kapitalismus immer mit rassistischer Exklusion einhergegangen sei.⁵⁹

Mit ihrer Suche nach den Verbindungslinien von Rassismus und Kapitalismus heben sich Mbembe und Robinson von anderen postkolonialen Denkern ab, bei denen die karibische Plantagenwirtschaft kaum noch als ein ökonomisches, sondern fast nur noch als ein rassistisches System erscheint.⁶⁰ Die Verantwortung für Rassismus und Sklaverei wird damit vor allem kultur- und ideengeschichtlich verortet. Dies war auch eine Absetzbewegung von der bis dahin dominanten marxistischen Kritik am Kolonialismus, die in diesem eher ein Anhängsel einer sich auch in den Metropolen gnadenlos durchsetzenden Kapitallogik sah. Die postkoloniale Kritik hat demgegenüber darauf verwiesen, dass der Kolonialismus ohne den umfassenden Einsatz kulturellen Wissens und kultureller Technologien nicht möglich gewesen wäre.⁶¹ Doch wirkten die in den Kolonien eingesetzten Praktiken auf die Metropole zurück und veränderten das europäische Denken. Nicholas Dirks etwa argumentiert, dass das moderne Konzept von Kultur im Kolonialismus entstand.⁶²

Im Zentrum postkolonialer Kritik stehen zumeist europäische Moderne und Aufklärung. Insbesondere deren universalistische Ansprüche gelten als Voraussetzung für den bis heute existierenden kulturellen Eurozentrismus. Sie werden aber durch die Geschichte des Rassismus und Kolonialismus als gänzlich oder weitgehend desavouiert begriffen. Aimé Césaire brachte dies bereits 1955 auf den Punkt: »eine Zi-

58 Destin Jenkins/Justin Leroy (Hg.), *Histories of Racial Capitalism*, New York 2021. Siehe auch: Nancy Leong, *Racial Capitalism*, in: *Harvard Law Review* 126 (2013), S. 2151-2226; Siddhant Issar, *Listening to Black Lives Matter. Racial Capitalism and the Critique of Neoliberalism*, in: *Contemporary Political Theory* (2020). Online only: <https://doi.org/10.1057/s41296-020-00399-0> (letzter Zugriff 3.7.2022). Seit 2017 gibt es eine Mellon Research Initiative on Racial Capitalism an der University of California in Davis.

59 Michael Walzer, *A Note on Racial Capitalism*, in: *Dissent* vom 29.7.2020, https://www.dissentmagazine.org/online_articles/a-note-on-racial-capitalism. Dazu die Replik: Olúfemi O. Táíwò/Liam Kofi Bright, *A Response to Michael Walzer*, in: *Dissent* 7.8.2020, https://www.dissentmagazine.org/online_articles/a-response-to-michael-walzer. Siehe auch: Michael Ralph/Maya Singhal, *Racial Capitalism*, in: *Theory and Society* 48 (2019), S. 851-881; Nancy Fraser, *Is Capitalism Necessarily Racist?*, in: *Politics/Letters* 15 (2019), <http://quarterly.politicsslashletters.org/introduction-to-issue-15/> (letzter Zugriff auf alle drei 5.12.2021).

60 Diese Kritik hat Arif Dirlik schon zur Jahrtausendwende formuliert und betont, dass der Eurozentrismus ohne den Kapitalismus einer von vielen Ethnozentrismen geblieben wäre: Arif Dirlik, *Is There History after Eurocentrism? Globalism, Postcolonialism, and the Disavowal of History*, in: ders., *Postmodernity's Histories. The Past as Legacy and Project*, Lanham, MD 2000, S. 63-90, hier S. 72.

61 Sebastian Conrad/Shalini Randeria, *Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*, in: dies./Regina Röhnhild (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, 2. erw. Aufl., Frankfurt a.M. 2013, S. 32-70, hier S. 50.

62 Nicholas Dirks, *Introduction. Colonialism and Culture*, in: ders. (Hg.), *Colonialism and Culture*, Ann Arbor, MI 1992, S. 1-26.

vilisation, welche die Kolonisation – also die Gewalt – rechtfertigt, [ist] bereits eine kranke Zivilisation, eine moralisch angefaulte Zivilisation.«⁶³ Dass die universalen Ansprüche der Menschen- und Bürgerrechte zur Zeit der Revolution bestenfalls partiell galten, und im Regelfall nicht für Schwarze oder für Frauen, daran kann kein Zweifel bestehen.⁶⁴ Ist also der Rassismus so weitgehend in den europäischen Universalismus eingeschrieben, dass das eine ohne das andere nicht denkbar wäre? Viele postkoloniale Theoretiker*innen bejahen diese Frage.

Gegenüber dieser Kritik gab es in jüngerer Zeit mehrere Versuche, das europäisch-aufklärerische Denken in Schutz zu nehmen und die Möglichkeiten des Universalismus, sich vom Rassismus zu befreien, aufzuzeigen. Susan Buck-Morss hat in *Hegel und Haiti*, dem in Deutschland in den letzten Jahren meistverkauften und viel diskutierten wissenschaftlichen Buch zur Haitianischen Revolution, überzeugend gezeigt, dass Hegel sich, bevor er die Phänomenologie des Geistes zu schreiben begonnen hat, intensiv mit der Revolution auf Haiti auseinandergesetzt hat. Sie hat daraus abgeleitet, dass Hegels Kapitel über Herrschaft und Knechtschaft auch auf die Vorgänge in der Karibik abzielt: »Im Zuge der vielleicht politischsten Stellungnahme seiner Karriere machte er die sensationellen Ereignisse in Haiti zum Dreh- und Angelpunkt seiner Argumentation in der *Phänomenologie des Geistes*.«⁶⁵ Doch diese Behauptung ist nicht haltbar, denn Hegel zielte im Kapitel über Herrschaft und Knechtschaft nicht auf die Verhältnisse in der Karibik, sondern betonte später selbst, dass die von ihm dargestellte Konstellation nur für den Naturzustand der Welt gelte.⁶⁶ Ein Blick auf seine Argumentation zeigt dies auch deutlich: Bei Hegel gewinnt der Sklave dadurch Selbstbewusstsein, dass er für den Herrn gute Arbeit verrichtet. Doch die Versklavten auf Saint-Domingue interessierte dies nicht. Sie wollten ihre Freiheit und für niemanden arbeiten außer für sich selbst. Bei Hegel gewinnt der Herr sein Selbstbewusstsein dadurch, dass er dafür anerkannt wird, im Kampf sein Leben aufs Spiel gesetzt zu haben. Doch dies ist bei der karibischen Sklaverei nie der Fall gewesen. Die Versklavten wurden mehrheitlich in Kriegen oder bei Sklavenjagden von anderen lokalen Akteuren gefangen genommen, an einen Sklavenhändler weitergegeben, der diese dann in der Karibik mit hoher Wahrscheinlichkeit an einen Verwalter verkaufte, während der Herr in Frankreich residierte. Französische Sklavenbesitzer hatten mitunter hunderte von Versklavten, die sie nie in ihrem Leben sahen. De facto lebten Sklavenhalter und Versklavte in zwei verschiedenen Welten mit geringen Kontakten. Dementsprechend spielten andere Personen für die Versklavten meist weit wichtigere Rollen: Verwalter, Aufseher, aber auch Menschen aus gemischter europäischer und afrikanischer Herkunft und freie Sklav*innen. Eine Reduktion auf das Verhältnis »Herr und Knecht« verspricht deswegen für die Analyse der

63 Aimé Césaire, Rede über den Kolonialismus und andere Texte, Berlin 2010, S. 78.

64 Im Hinblick auf den Ausschluss der Frauen: Joan W. Scott, *Only Paradoxes to Offer. French Feminists and the Revolution*, Cambridge, MA 1996. Scott schildert dort auch, auf welche Rolle Schwarze Frauen bei der Verkündung der Abschaffung der Sklaverei 1794 reduziert wurden: ebd., S. 8f. Zum Konnex von Weiblichkeit und Rassismus: Elsa Dorlin, *La matrice de la race. Généalogie sexuelle et coloniale de la Nation française*, Paris 2006.

65 Buck-Morss, *Hegel und Haiti*, S. 89 (Kursiv im Original).

66 Teshale Tibebu, *Hegel and the Third World. The Making of Eurocentrism in World History*, Syracuse, NY 2011, S. 47f.

karibischen Sklaverei wenig Mehrwert.⁶⁷ Zudem spricht viel dafür, dass Hegel gegenüber den Schwarzen auch schon beim Verfassen der *Phänomenologie des Geistes* von rassistischen Vorurteilen geprägt war. Achille Mbembe sieht Hegel deswegen als zentralen Vertreter einer rassistischen »Herdenphase« westlichen Denkens.⁶⁸

Gehaltvoller ist deswegen Buck-Morss zweiter Aufsatz, der versucht den Standort der Haitianischen Revolution für eine neue Universalgeschichte auszumachen. Dort heißt es über die Versklavten auf Saint-Domingue: »Menschen, deren Kultur bis zum Zerbersten belastet wurde, [verleihen] einer Humanität Ausdruck, die alle Grenzen überschreitet.«⁶⁹ Für Buck-Morss geht die haitianische Verfassung 1804 in ihrer Zurückweisung des Rassismus weiter als alle Denker der europäischen Aufklärung, weswegen die haitianischen Revolutionäre »so etwas wie die Avantgarde der Moderne« gewesen seien.⁷⁰ In einem kurzen Moment wäre es zur Überwindung ausschließender Grenzen und zum Verständnis der Einheit und Universalität der Menschheit gekommen.

In ähnlicher Form haben Forscher*innen wie Nick Nesbitt, Franklin W. Knight und Laurent Dubois argumentiert, dass die Haitianische Revolution einen wichtigen Beitrag zur Fortentwicklung der Menschenrechte geleistet habe, indem sie deren Gültigkeit für Menschen unabhängig von ihrer Hautfarbe einforderte.⁷¹ Sie nehmen damit die Revolutionäre für die Idee der Menschenrechte in Anspruch, die seit den 1990er Jahren zunehmend zur letzten utopischen Idee europäischen Denkens geworden ist.⁷²

Diese Einschätzung stößt bei postkolonialen Forscher*innen auf Skepsis bis Ablehnung.⁷³ Sie verstehen die Haitianische Revolution als Aufstand gegen die europäische Ideenwelt. Einen spezifischen Zugang entwickelt dabei der argentinische Soziologe und postkoloniale Marxist Eduardo Grüner. Er wirft der Mehrzahl der postkolonialen Theoretiker*innen, insbesondere den poststrukturalistisch Argumentierenden, vor, die Bedeutung der Haitianischen Revolution nicht verstehen zu können.⁷⁴ Ein Grund für das Unverständnis sei, dass sich die dekolonialen Bewegungen in Afrika und Asien von Europa abgetrennt hätten, indem sie ihre andere ethnische Herkunft betonten. Damit seien sie aber dem Konzept des beschränkten Universalismus europäischer Prägung verhaftet geblieben.⁷⁵ Demgegenüber sei eine solche Abgrenzung von Europa in der Karibik und in Lateinamerika aufgrund der Transkulturation nicht möglich gewesen. Die Idee einer einheitlichen ethnischen Gruppe stellte dort so keine Begrün-

67 Siehe dazu auch: Alex Dupuy, *Masters, Slaves and Revolution in Saint-Domingue. A Critique of the Hegelian Interpretation*, in: ders., *Rethinking*, S. 35-68.

68 Mbembe, *Schwarze Vernunft*, S. 41f.

69 Buck-Morss, *Hegel und Haiti*, S. 183.

70 Ebd., S. 189.

71 Nick Nesbitt, *Universal Emancipation. The Haitian Revolution and the Radical Enlightenment*, Charlottesville, VA 2008; Franklin W. Knight, *The Haitian Revolution and the Notion of Human Rights*, in: *Journal of the Historical Society* 5 (2005) 3, S. 391-416; Dubois, *Avengers*. Lynn Hunt hat die Bedeutung der Haitianischen Revolution in ihrer Geschichte der Menschenrechte eher gering veranschlagt: Lynn Hunt, *Inventing Human Rights. A History*, New York 2007, S. 162-167.

72 Samuel Moyn, *The Last Utopia. Human Rights in History*, Cambridge, MA 2010.

73 Beispielhaft: David Scott, *The Theory of Haiti. The Black Jacobins and the Poetics of Universal History*, in: *Small Axe* 18 (2014), S. 35-51; Ehrmann, *Konstitution*, S. 36f.

74 Explizit kritisiert werden Homi Bhabha und Robert Young: Grüner, *Haitian Revolution*, S. 194.

75 Ebd., S. 197.

dungsmöglichkeit für die Schaffung neuer Nationen dar. Deswegen sei es zuerst in der Karibik mit der Haitianischen Revolution und später in Lateinamerika zur Geburt einer Gegen-Moderne gekommen, die dadurch gekennzeichnet sei, dass sie den rassistisch eingeschränkten Universalismus überwunden habe.⁷⁶ Viel mehr vermag Grüner aber nicht zur Konzeptionierung seiner Gegen-Moderne beizutragen. Wie viele postkoloniale Kritiker*innen kommt auch Grüner an dem von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer beschriebenen Problem nicht vorbei, dass es für die Kritik der Aufklärung der Werkzeuge der Aufklärung bedarf. Die europäische Aufklärung war deutlich vielfältiger, als sie in manchen Kritiken erscheint. Es entstanden multiple Modernen, und viele Ideen, die der europäischen Aufklärung zugeschrieben werden, waren nicht selten in anderen Regionen der Welt bereits vor der Aufklärung gedacht worden. In überzeugender Form hat jüngst etwa Siep Stuurman aufgezeigt, wie sich die Idee einer allgemeinen Menschheit in unterschiedlichen Regionen der Welt entwickelte und welchen grundlegenden Beitrag die Haitianische Revolution zu dieser geleistet hat.⁷⁷ Die Haitianische Revolution hat keine europäische Idee, sondern vielmehr eine der gesamten Menschheit vorangetrieben. Die Versklavten selbst erkämpften vor allem ihre eigene Freiheit und das Ende ihrer rassistischen Unterdrückung.

Marc Buggeln ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friedrich-Meinecke-Institut der FU Berlin. Er forscht zur Geschichte der sozialen Ungleichheit und der Steuerpolitik sowie zur Geschichte der Konzentrationslager und der unfreien Arbeit. 2022 erschien seine Monografie »Das Versprechen der Gleichheit. Steuern und soziale Ungleichheit in Deutschland von 1871 bis heute« im Suhrkamp Verlag.

E-Mail: mbuggeln@gmx.de

76 Ebd., S. 210-213.

77 Siep Stuurman, *The Invention of Humanity. Equality and Cultural Difference in World History*, Cambridge, MA 2017, zu Haiti: S. 365-376.